

Aargau

Mehr Schüler verschärfen den Lehrermangel

Bildungsdirektor Alex Hürzeler besuchte zum ersten Schultag mit dem Bildungsdepartement die Oberstufe in Muri. Dabei kam seine eigene Lehre zur Sprache – aber auch die Frage, wie man bei steigenden Schülerzahlen den Mangel an Lehrerinnen und Lehrern beheben kann.

Eva Berger

Für 7200 Aargauer Kinder hat am Montag mit dem allerersten Schultag der Ernst des Lebens begonnen. Insgesamt 80 300 Schülerinnen und Schüler sind im Kanton ins Schuljahr gestartet. «Ich gehe davon aus, dass es ein normales Schuljahr sein wird», sagte Bildungsdirektor und Landammann Alex Hürzeler vor den Medien. Das konnte er die letzten beiden Jahre nicht behaupten, der Schulalltag war von der Pandemie geprägt. Komme diese im Herbst und Winter zurück, werde man aber vorbereitet sein, versicherte der Aargauer Bildungsdirektor.

Das Bildungsdepartement (BKS) hielt seine traditionelle Pressekonferenz zum ersten Schultag diesmal in Muri ab. Hier besuchte Alex Hürzeler die Klasse 3b der Sek zu ihrem letzten ersten Schultag. In diesem Schuljahr haben die Neutklässler erstmals das Fach politische Bildung.

Hürzeler: «Es braucht Akademiker und gelernte Berufsleute»

Ob es denn schwierig sei, Politiker zu werden, wollte ein Schüler vom Landammann wissen. Auch, was der Bildungsdirektor ursprünglich gelernt habe. «Es gibt keine Lehre zum Politiker», erklärte dieser, aber er habe das KV, danach die Treuhänder-Ausbildung gemacht. «Ich komme aus der Berufslehre und arbeite jetzt mit Doktoren zusammen. Es braucht alles, Akademiker wie gelernte Berufsleute», so

der Bildungsdirektor. Fachkräftemangel herrscht in vielen Branchen, auch in den Schulen. Alex Hürzeler sagte: «Der Mangel an Lehrpersonen wird uns auch die nächsten Jahre beschäftigen.» Im kommenden Schuljahr unterrichten 9110 Lehrerinnen und Lehrer an der Aargauer Volksschule. Im Durchschnitt sind diese 45 Jahre alt, 80 Prozent sind Frauen. Geleitet werden die Schulen von 305 Schulleiterinnen und 199 Schulleitern.

«Bis zum Schulstart am Montag haben fast alle Schulen ihre Stellen besetzen können», sagte Alex Hürzeler. Lediglich für vier Klassen, drei davon an der Primarschule und eine Kleinklasse, fehlen noch Klassenlehrpersonen. Gelöst habe man dieses Problem, indem Klassen zusammengelegt worden sind.

Dachverband der Lehrpersonen will nachhaltige Lösungen

In diesem Jahr habe es mehr solche Notlösungen gebraucht, so Hürzeler, der Mangel an qualifizierten Lehrpersonen habe sich noch verschärft, denn: Die Anzahl Schülerinnen und Schüler steigt kontinuierlich an. Im Schuljahr 2014/2015 besuchten noch 71 900 die Aargauer Volksschule, heute sind es gut 8000 mehr.

Gleichzeitig kommen geburtenstarke Jahrgänge ins Pensionsalter, und der Arbeitsmarkt ist allgemein ausgetrocknet. All das führe dazu, dass sich die Besetzung aller Stellen in einer Schule anspruchsvoll gestaltet. Doch Notlösungen müssen die Ausnahme bleiben, das

«Bis zum Schulstart am Montag haben fast alle Schulen ihre Stellen besetzen können.»

Alex Hürzeler
Bildungsdirektor Aargau



Bildungsdirektor Alex Hürzeler beim Schulbesuch in Muri: «Der Mangel an Lehrpersonen

hat am Montagmorgen auch der schweizerische Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer bekräftigt. Zusammen mit dem Westschweizer Pendant fordert er, dass Massnahmen, wie etwa zusammengelegte Klassen oder unqualifizierte Personal, zeitlich begrenzt werden. Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler würden dadurch belastet, betont der Verband.

Die Personalplanung müsse stattdessen nachhaltig sein: Einerseits sollen mehr Personen für das Studium an einer Pädagogischen Hochschule gewonnen werden, andererseits sollen die Anstellungsbedingungen attraktiviert werden. Es gehe nicht nur darum,

die Stellen irgendwie zu besetzen, man wolle möglichst gutes Personal an den Schulen, sagte in Muri auch Patrick Isler, der seit April die Abteilung Volksschulen im Bildungsdepartement leitet.

Taskforce Lehrermangel mit den Verbänden seit Mai

Das Problem sei beim Kanton angekommen, es werde bearbeitet. Isler setzt dabei auf «Schwarmintelligenz», wie er sagt. Im Mai hat das Bildungsdepartement eine Taskforce Lehrermangel ins Leben gerufen, zusammen mit Lehrer- und Schulleiterverband, der Pädagogischen Hochschule und den Gemeinden werden Lösungen gesucht.

Weil der Mangel auch mittel- und langfristig bestehen bleibt, brauche es ebensolche Massnahmen. Und diese liegen vor allem in der Ausbildung.

Die beiden schweizerischen Lehrerverbände fordern ausserdem von Kantonen und Bund finanzielle und personelle Unterstützung für die zusätzlichen Schüler aus der Ukraine, «denn die Schule kann Integration und Betreuung nicht allein stemmen». Auch das ist im Aargau geregelt: Der zusätzliche Personalaufwand für Lehrpersonen geht zu 100 Prozent zu Lasten des Kantons, erst ab August 2023 gilt wieder der übliche Kostenverteiler. Schulen mit über fünf Prozent ukrainischen

Nachgefragt

«Klassen zusammenlegen muss eine Notlösung bleiben»

Eva Berger

Lehrpersonen sind Mangelware, sie können sich ihre Stelle im Aargau aussuchen. Darin sieht Lehrerverbandspräsidentin Kathrin Scholl einen Vorteil des Lehrermangels. Dass dieser zu immer mehr Notlösungen im Schulzimmer führt, sei aber eigentlich ein No-Go, sagt Scholl.

Wie geht es den Aargauer Lehrerinnen und Lehrern zu Beginn des Schuljahrs 2022/23?

Kathrin Scholl: Die Verunsicherungen der letzten Zeit, mit der Pandemie und der Ukraine-Krise, haben zu einer erhöhten Belastung geführt. Diese ist nach wie vor spürbar. Der erste Schultag ist aber auch schön. Man freut sich auf die neuen Kinder und das neue Schuljahr.

Lehrpersonen können sich, wegen des Lehrermangels, ihre Stelle

inzwischen aussuchen. Ist das ein Vorteil?

Ja. So ist der Stellenwechsel möglich, wenn es an einem Ort nicht passt. Die Schulen müssen also ihre Qualität in der Schulführung und der Gesamtorganisation sicherstellen, wenn sie für Lehrpersonen attraktiv sein wollen. Man hat auch in diesem Jahr deutlich gesehen, dass gut funktionierende Schulen weniger Mühe haben, genügend Personal zu finden. Ich finde es nicht schlecht, wenn auch die Qualität der gesamten Schulführung Auswirkungen auf die Stellenbesetzung hat.

Besonders kritisch ist es, wenn Klassenlehrpersonen fehlen. Nur für vier Klassen konnte keine gefunden werden. Wie schätzen Sie das ein?

Es sind zwar nur vier Klassen, vielerorts hat man aber auf Übergangslösungen gesetzt. Wie lange diese in Kraft sein

werden, weiss niemand, doch das Problem ist eigentlich nicht gelöst. Dort, wo niemand gefunden werden konnte, hat man Klassen zusammengelegt. Das ist für uns Lehrerinnen und Lehrer eigentlich kein gangbarer Weg, denn durch die Klassengrösse wird die Lehrperson am stärksten belastet. Das muss eine absolute Notlösung bleiben.



Kathrin Scholl, Präsidentin des Lehrerinnen- und Lehrerverbandes. Bild: San

Im Frühsommer hat das Bildungsdepartement eine Task Force zum Lehrpersonenmangel eingesetzt.

Wie lief diese Zusammenarbeit? Diese lief gut, denn der Einsatz des Bildungsdepartements war gross. Die Verantwortlichen haben vor und während den Ferien in den Schulen aktiv nachgefragt und sie unterstützt. Der Kanton ist den Schulen nähergekommen und er hat klar mitgeholfen, Lösungen zu finden.

Der Kanton hat ein Massnahmenpaket gegen den Lehrermangel geschnürt. Was braucht es aus Ihrer Sicht jetzt am dringendsten? Jetzt müssen die Ideen umgesetzt werden. Insbesondere Berufseinsteiger müssen enger begleitet werden. Das finanzierte Coaching gibt es bisher nur für ungenügend qualifizierte Lehrpersonen. Ältere Lehrpersonen können mit diesen Mentors- und Unterstüt-

zungsaufgaben in der Schule behalten werden.

Ein Grund für den Lehrermangel ist, dass viele ins Pensionsalter kommen. Warum kommen nicht genügend junge Berufsleute nach? Der Lehrberuf ist spannend und anspruchsvoll. Vielleicht ist es ein Beruf, der eine gewisse Reife verlangt, die manche erst später erlangen. Ich bin daher froh über die Quereinsteigerausbildung, die sich an erfahreneren Personen richtet. Unterrichten ist vom ersten Tag an sehr anspruchsvoll, dabei kann Wichtiges, etwa Elternarbeit, erst richtig direkt im Job erlernt werden, auch darum ist das Mentoring so wichtig. Man kritisiert die Akademisierung des Lehrberufs, dabei geht es in der Ausbildung darum, für den Beruf befähigt zu werden. Diese Befähigung braucht es, damit man längerfristig mit Freude bestehen kann.



wird uns auch die nächsten Jahre beschäftigen.»

Bild: Sandra Ardizzone

Schülern erhalten zusätzliche Unterstützung.

Deutlich mehr Übertritte ans Gymi oder eine Fachmittelschule

An ein Gymnasium oder eine Fachmittelschule sind in diesem Jahr im Aargau 1605 Schülerinnen und Schüler übergetreten. Das ist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von fast 15 Prozent, wie Kathrin Hunziker, die Leiterin der Abteilung Berufsbildung und Mittelschule in Muri, erklärte. Bei der Fachmittelschule hätten sich zahlreiche für die Berufsfelder Erziehung und Gestaltung sowie Gesundheit entschieden. Sie richteten so ihren Berufsweg auf Branchen aus, in denen grosser Personalbedarf besteht.

6128 Jugendliche treten in diesem Schuljahr eine Lehre an. Auch hier gibt es einen kleinen Zuwachs (2,6 Prozent), allerdings deutlich geringer als bei der Sekundarstufe 2. Ob sich daraus ein allgemeiner Trend ablesen lässt oder ob

das eine Folge der Pandemie sei, könne nicht beurteilt werden, sagte Hunziker.

Aber auch hier: Das Bildungsdepartement werde die Entwicklung aktiv verfolgen und zusammen mit den Berufsverbänden die Stärkung der Berufsbildung prüfen. Das wird demnächst auch zum Politikum: Die bürgerlichen Fraktionen im Grossen Rat fordern einen Lagebericht zur Berufslehre. In der nächsten Parlaments Sitzung reichen sie einen Vorstoss dazu ein.

Zwei Schreiner, eine Pflegerin im nächsten Jahr

An der Klasse 3b der Sek Muri soll es nicht liegen, hier wird die Mehrheit eine Berufslehre machen. Samir, beispielsweise, wird Schreiner, den Lehrvertrag hat er praktisch im Sack. Die gleiche Lehre wird Malik machen. Und Olivia zieht es ins notorisch unterbesetzte Gesundheitswesen, sie macht eine Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit.

Kältegruben als letzte Hoffnung für Fische

26,6 Grad warm war die Aare am Freitag – das ist deutlich zu viel für Äschen und Forellen. Mit einer 3,5 Meter tiefen Ausbaggerung beim Zufluss der kälteren Surb soll den Fischen geholfen werden.

Fabian Hägler

Schon vor zwei Wochen schlug der Schweizerische Fischerei-Verband Alarm: «Für viele Fische geht es jetzt um das nackte Überleben. Die Wassertemperaturen sind zu hoch und Bäche trocknen aus. Mancherorts hat das Fischsterben bereits begonnen», hiess es in einem Tweet.

David Bittner, früherer Bereichsleiter Fischerei beim Kanton Aargau, heute Geschäftsführer des nationalen Fischerei-Verbandes, sagt im Video, es seien bereits erste flächendeckende Fischsterben registriert worden. Bittner weiter: «Das tut einem richtig weh, das zerreisst einem das Herz, wenn man als Biologe und Fischer diese Bilder sieht. Es gibt Fische, die noch ums Überleben kämpfen, und man ist einfach machtlos.»

Das Video entstand an der Sissle im Fricktal und zeigt: Auch im Wasserkanton Aargau ist die Lage dramatisch. An der Sissle musste Ende Juli eine Notabfischung durchgeführt werden. Dort wurden tote Fische beobachtet und die überlebenden Tiere in einen Bereich des Bachs umgesiedelt, wo noch Wasser floss. Neben der Sissle wurden seit Beginn der Trockenheit diesen Sommer diese Gewässer punktuell abgefrischt: Bruggbach in Gifflerfrick, Schmittenbach in Remigen, Schälchmatthaubach in Jonen, Effingerbach bei Effingen.

«Wenn der Bach gut vernetzt ist mit anderen Gewässern, können wieder Fische in den leeren Lebensraum einwandern», sagt Bittner. Wenn jedoch alles verbaut sei mit Kleinwasserkraftwerken oder der Bestand im Oberlauf ganz zusammengebrochen sei, könne es nötig werden, Jungfische als Initialbesatz einzusetzen, erklärt der Experte.

Kältegruben sollen Fische in der Aare retten

In den grossen Flüssen wird nicht ausgefrischt, hier werden Stellen mit kaltem Wasser als Notmassnahme mit einer örtlichen Ausbaggerung vertieft, um mehr Platz zu schaffen. Dies

passiert zum Beispiel in der Aare, deren Wasser das AKW Beznau kühlt. Der ehemalige Axpo-Sprecher Rainer Meier schrieb letzte Woche zu diesem Thema auf Twitter: «In der Aare in Beznau wurden Kältegruben eingerichtet. Gerade heute kontrolliert die Axpo zusammen mit externen Umweltspezialisten, ob die Fische das nützen.»

Eigentlich müsste das AKW Beznau abgestellt werden, wenn die Aare unterhalb des Kühlwassereinlaufs drei Tage lang mehr als 25 Grad warm ist. Das war Ende Juli der Fall, der Bundesrat hat aber den Weiterbetrieb der Anlage erlaubt, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund fragte SP-Nationalrätin Gabriela Suter am 5. August auf Twitter, wie warm die Aare bei Beznau denn gerade sei.

Aare beim Klingnau war am Freitag 26,6 Grad warm

Ausgerechnet für diesen Tag weist die Website des Bundesamts für Umwelt (Bafu) die bisher höchste Wassertemperatur aus. 25,2 Grad warm war die Aare schon bei der Messstation in Brugg, also mehrere Kilometer oberhalb der Anlage. Unterhalb des AKW, bei der Bafu-Station Felsenau beim Wasserkraftwerk Klingnau, war der Fluss gar 26,6 Grad warm.

Nach den tieferen Temperaturen und dem Niederschlag am Freitag und Samstag war die Aare am Montagmittag kühler: An der Messstation Brugg wurden 22,8 Grad registriert, unterhalb des AKW Beznau laut Axpo-Sprecher Noël Graber etwas über 23 Grad, bei der Messstelle Felsenau dann 23,4 Grad.

Bernhard Kaufmann, Präsident der Pachtvereinigung Unteres Aaretal, welche die Fischen im Gebiet des AKW Beznau befischt, ist froh über die Abkühlung. Er sagt: «Die Temperaturen von Ende letzter Woche waren Horror für Äschen und Forellen, deshalb war es wichtig, die Grube bei der Mündung der Surb auszubaggern.»

Von einer Kontrolle dieser Grube mit externen Umweltspe-

zialisten, wie es Rainer Meier schreibt, weiss Kaufmann indes nichts. Er hält fest: «Die Grube ist rund 3,5 Meter tief, man sieht nicht bis auf den Boden, aber man kann grosse Fische beobachten, die sich dort aufhalten.»

Die Kältegruben wurden auch nicht vom Kanton kontrolliert, es lägen daher keine Ergebnisse vor, teilt Jonas Ruckli, Projektleiter bei der Abteilung Jagd und Fischerei, auf Anfrage der AZ mit. Und auch Axpo-Sprecher Graber sagt: «Wir haben die Kältegrube – ich weiss nur von jener beim Surb-Zufluss – ebenfalls nicht kontrolliert.»

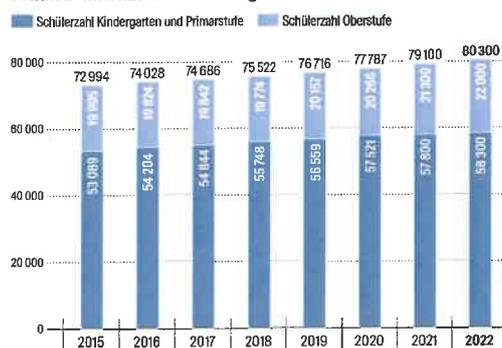
Dennoch gibt es laut Projektleiter Ruckli weitere solche Ausbaggerungen: «Am Rhein bei der Mündung des Fischingerbachs in Mumpf wurde letzte Woche eine neue Rückzugsstelle geschaffen. An der Aare beim Binnkanal in Klingnau sowie beim Chrüzlibach im Rhein bei Zurzach sind zwei weitere in Planung», sagt er.

Erwärmung der Flüsse trifft den Aargau besonders

David Bittner vom Schweizer Fischerei-Verband sagt: «Das sind Massnahmen, die bekannt und wirkungsvoll sind, auch im Aargau wurden einzelne Rheinzufüsse im Jahr 2018 schon ausgebagert.» Die Seitengewässer der Flüsse bringen kälteres Wasser, es sei deshalb sinnvoll, wenn man bei der Einmündung «eine kühle Badewanne» für die Fische schaffe. Das könne ihnen helfen, die schwierige Zeit mit den hohen Wassertemperaturen zu überstehen, sagt Bittner.

Längerfristig ist er aber wenig optimistisch für den Bestand kälteliebender Fischarten im Aargau: «Wenn sich die Wassertemperaturen weiter erhöhen, wird es im ganzen Mittelland dereinst keine Forellen mehr geben.» Dies treffe den Aargau besonders, denn hier gebe es keine kälteren Flussabschnitte in Bergregionen, wo sich die Fische zurückziehen könnten. Bernhard Kaufmann sieht dies ähnlich: «Wir haben 2021 nur drei Forellen gefangen, vor zehn Jahren waren es noch rund 300.»

Schüler/-innenzahlentwicklung 2015 bis 2022



Quelle: Departement Bildung, Kultur und Sport / Grafik: mop

Nachrichten

Arbeitslosenzahlen im Aargau sinken leicht

Stellen Bei den sieben Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) im Aargau waren Ende Juli 9136 Personen arbeitslos gemeldet, davon 4829 Männer (53 Prozent) und 4307 Frauen (47 Prozent). Das sind 214 Personen weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote sank um 0,1 Prozentpunkte auf 2,4 Prozent. Im Juli meldeten sich 1539 Personen an den RAV an, 2081 Personen wurden abgemeldet. Die Zahl der Stellensuchenden

hat im letzten Monat um 542 Personen abgenommen und lag per Ende Juli bei 15 509. (az)

Zwei Verletzte: 18-Jährige überschlägt sich mit Auto

Gränichen In einem Mini fuhr eine junge Frau am Sonntag kurz nach 21.30 Uhr vom Rütihof her talwärts. Die nicht ortskundige Luzernerin fuhr zu schnell in eine Linkskurve und kam von der Strasse ab. Der Wagen geriet auf die Böschung und überschlug sich. Die Lenkerin und

ihre 20-jährige Beifahrerin wurden leicht verletzt. Am Auto entstand dabei Totalschaden. (az)

Senior nicht in Motorroller und krickt in Motorroller

Densbüren Ein 73-jähriger ist am Sonntag am Steuer eingeknickt, auf die Gegenfahrbahn geraten und mit einem Roller zusammengeknickt. Die 31-jährige Rollerfahrerin erlitt dabei leichte Verletzungen, konnte das Spital aber noch am selben Abend wieder verlassen. (az)